



## Gedanken zum Sonntag – 12. November 2022

Unzählige Witze malen aus, was passiert, wenn Menschen in den Himmel kommen. Meist begegnen sie dem Petrus, er verfügt ja über die Schlüsselgewalt. Die Pointe des Witzes liegt dann meist darin, dass etwas geschieht, womit der Zuhörer nicht gerechnet hat. Diese Witze bieten die Gelegenheit, der Phantasie freien Lauf zu lassen und in Gedanken auszuprobieren, was wir uns eigentlich nicht vorstellen können. Sie sind auch ein Ventil im Umgang mit dem Unglaublichen, das sich religiöse Menschen nach dem Tod erwarten. Witze führen in heiterer Weise unser menschliches und oft allzu menschliches Denken ad absurdum. Absurd ist auch das Beispiel, das im Evangelium die Sadduzäer, das waren gelehrte Tempelpriester, die auf Grund ihrer Gelehrsamkeit nicht an eine Auferstehung der Toten glaubten, konstruierten. Mit diesem Beispiel wollten sie den Glauben an eine Auferstehung ad absurdum führen. Der Glaube an eine Auferstehung ist im Judentum erst verhältnismäßig spät angekommen. Die Pharisäer glaubten daran. Und im Christentum war es nicht anders vorstellbar, da ja zum Kern des christlichen Glaubens gehörte, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Jesus argumentiert den Sadduzäern gegenüber sehr allgemein theologisch: Gott sei ein Gott der Lebenden und nicht ein Gott der Toten. Damit ist aber die Frage, wie es mit einem Menschen nach seinem Tod weitergeht, noch nicht beantwortet. Alle unsere Phantasien sind schöne Träume, die mit Leichtigkeit weggewischt werden können. Warum ich dennoch an eine Auferstehung glaube, ist für mich eine Frage des Glaubens und nicht der Vorstellungskraft. Für mich ist Gott nicht nur ein Gott der Lebenden, sondern der Gott des Lebens schlechthin. Aus Liebe hat er die Welt geschaffen, aus Liebe hat er gewollt, dass es mich gibt. Das glaube ich trotz aller Zufälligkeiten, die beim Werden der Welt und bei meinem eigenen Werden scheinbar im Spiel waren. Die Erfahrung persönlicher Liebe gehört für mich zum Intensivsten, das ich als Mensch erleben kann: dass mich jemand als Mensch, wie ich bin, "mit Haut und Haaren", mit all meinen Unvollkommenheiten persönlich liebt. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass eine vollkommene Liebe, wie sie die christliche Überlieferung Gott zuschreibt, ein Ende hat. Gott hat seinen Sohn nicht tot sein lassen, weil er ihn liebt, erzählen uns die Evangelien von Tod und



Auferstehung Jesu. Jesus hat uns in sein inniges Verhältnis zu Gott hineingenommen. "Allen, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden." (Joh 1,12) Als Kinder Gottes wird Gott uns nicht im Tod enden lassen. Über das Wie des Ewigen Lebens kann ich bestenfalls spekulieren. Damit bin ich aber sehr zurückhaltend, weil ich mich nicht lächerlich machen möchte wie die Sadduzäer im Evangelium. Dem Schöpfer der Wirklichkeit, in der wir leben und die mich täglich neu staunen lässt, traue ich zu, dass er jenes unvorstellbare Leben schaffen kann, von dem Paulus sagt: "Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott denen bereitet, die ihn lieben.". Bei aller Unvorstellbarkeit habe ich aber "Eckpunkte", ohne die es meines Erachtens nicht geht. Ich erlebe meinen Leib, so unvollkommen er ist, als großartiges Geschenk. Ein Leben ohne Leib, ohne Emotionen, ein rein "geistiges" Leben wäre ein Weniger, als ich in dieser Welt kennengelernt habe. Ähnlich erlebe ich mein Person-sein. Ein unpersönliches Weiterleben wäre ein Zurück hinter das, was ich jetzt bin. Auch wenn ein solcher Glaube viele neue Fragen aufwirft, ist er für mich eine kostbare Verheißung, ohne die ich nicht leben möchte.

*Markus John, Pastoralreferent*